



3. Jahrgang

Lauenburg (Elbe), August 1930

Nummer 8

Lauenburgs Postverkehr von einst auf heute

Von Th. Göhe.

III.

Den Postillon führte sein Amt tagein, tagaus hinaus auf die Landstraße und in die vielbelebten Gastzimmer seiner Poststationen. Hier tat er, was des Dienstes war, und wich in keinem Stücke von seiner „Instruktion“ ab. Sollte aber der Postbetrieb einen geregelten Gang gehen, so bedurfte es daheim im Postcomptoire gleichfalls eines bewanderten und tüchtigen Beamten. Es war der Postmeister, welcher hier schaltete und waltete, und der zu seiner Hilfeleistung einen Postschreiber in den Dienst nahm. Daß bei der Annahme eines solchen mit aller Vorsicht verfahren wurde, ist erklärlich und geht schon hervor aus einer Verordnung der hannoverschen Regierung vom 10. November 1745, die gleichfalls für unser Lauenburg galt. Wenn ihre Sprache uns auch ein wenig fremd anmuten will, sie trifft doch das Rechte mit ihrem Befehl an die Postmeister: „1. Daß Ihr, wenn ein neuer Postschreiber an Eurem Orte zu bestellen ist, Ihr auf kein anderes als ein aus Sr. Königl. Maj. teutschen Landen gebürtiges, von guten Leuten herkommendes, bescheidenes, zuverlässiges, geschicktes und verschwiegenes Objektum refluert. 2. Bevor Ihr Euch mit einem solchen Menschen verbindlich einlaßt, an Königl. Geheime Rath-Stube davon berichtet und umständlich anzeigt, a) wie selbiger heiße, b) woher er gebürtig sey, c) wer seine Eltern seyen, d) wo er etwa vorher gedient und wie er sich verhalten haben und e) wie es sowohl mit seiner Ausföhrung als Geschäftlichkeit beschaffen sey.“ — Zwei Jahre später greift dieselbe Regierung mit einem „Avertissement“ in den Postbetrieb ein, das sich mit der Bestellung der Briefe befaßt. „Demnach wegen ordentlicher Bestellung und Ausgebung derer mit der Post einlaufenden Briefe“, so lautet diese Verkündung, „resolviret worden, daß solche völlig 2 Stunde nach ihrer Ankunft zur Abholung im Postcomptoir stehen bleiben, nachhero aber denen Briefträgern zur ungesäumten Ausbringung zugestellt und alsdann dieselben 2 Pfennig von jedem Brief an unfreie Personen über das gewöhnliche franco oder porto Geld für ihre Mühe einzufordern und zu genießen haben, damit auch vom 1. Oktober 1747 den Anfang machen sollen“. So war damals ein jeder Brief mit doppelter Abgabe belastet. Der Absender hatte das Porto zu tragen und der Empfänger ein Bestellgeld, welches für einzelne Postsendungen, wie Telegramme und Pakete, bis in unsere Zeit hineinreichend hat. Eine andere Gebühr aus dem Kundenkreis stand in jenen Tagen dem Postillon zu. Er hatte die Berechtigung, am Neujahrsmorgen vor den Postämtern und Stationen seinen Glückwunsch zu blasen und von den Zuhörern und in Nachbarnhäusern ein Entgelt in klingender Münze für seinen wohlgemeinten Gruß zu nehmen. Als aber die gebotene Grenze überschritten und einige Postillone am ersten Jahresmorgen auch hinausritten auf die umliegenden Dörfer und dort die gleiche Sammlung anstellten, war es mit dem „Neujahrblasen“ vorbei. Durch eine Verordnung, die König Georg III. am 12. Dezember 1793 selbst unterschrieb, fand das einträgliche Privi-

legium der Postillone, das daneben den familiären Charakter des „Schwagers“ beleuchtete, ein jähes Ende.

Wenn auch eben von dem Austragen der Briefe gesprochen, so lag die Grenze des örtlichen Wirkungsbereiches der Post in der Beförderung der Postsachen nach und von den Städten und den wenigen Ortschaften mit Postanstalt. Die Bewohner der Dörfer ringsum mochten selbst auf Mittel und Wege sinnen, wie sie mit jenen Sammelpunkten des Verkehrs sich in Verbindung hielten. Erst im Jahre 1842 trat, drüben in Preußen, versuchsweise eine „Land-Fußbothen-Post“ ins Leben. Die neue Einrichtung, durch welche die eingegangenen und auch am Postorte selbst aufgegebenen Sendungen den Bewohnern des Landbezirks zunächst freilich nur zweimal wöchentlich zugetragen wurden, erfreute sich des allgemeinen Beifalles. Sie fand im Lauenburger Land Nachahmung, und der Landpostbote wurde auch hier, mehr noch vielleicht als sein Genosse in der Stadt, die verkörperte Hoffnung der sehnstüchtigen Harrenden. Unbekümmert, ob die freie Gottesnatur ihm entgegenlacht oder ob Wind und Wetter ihn bedrängen, geht er seinen Weg, bis er die Hoffnungen gestillt oder dem Kummer wenigstens die drückende Last, die Ungewißheit, benommen hat. Der Postbote wurde dem Landbewohner in seiner Abgeschlossenheit von dem Treiben der großen Welt ein Freund, der unentbehrlich bleiben mußte.

Wo Dienst gefordert wird, da muß auch Gegenleistung sein. Und darum eben war die Post von Anfang her gezwungen, für die beförderten Sendungen ein Porto zu erheben. Noch kannte man die Marke nicht, und jeder aufgegebene Brief mußte sorgfältig austariert werden. Dieses war, sofern es sich nicht um eine alltägliche Postverbindung handelte, nicht leicht; und die Abfertigung am Posthalter nahm jedenfalls eine geraume Zeit in Anspruch, wenn es sich um die Portoberechnung eines Briefes handelte, der über die Grenzen des eigenen kleinen Vaterlandes hinausreisen sollte. In der Zerstückelung des damaligen Deutschlands lag der Grund, daß sich die Austarierung eines solchen Briefes zu einem geographisch-arithmetischen Grempel gestaltete. Es waren vieler Herren Länder zu berühren, und jedes von diesen hatte eigene Posttagen. Noch in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts kostete ein Brief, der von hier nach einer der großen Handelsstädte südlich des Mains gesandt wurde, nicht weniger als 15 Silbergroschen, eine Summe, die mit ihrer großen Kaufkraft eine gewaltige Belastung bedeutete. Für einen einfachen Brief von Kopenhagen nach Berlin mußten 58 Schilling Porto aufs Brett gelegt werden. Freilich wurden dafür überall die Briefe namentlich in die Listen eingetragen, was aber nur eine weitere Verzögerung der ohnedies im Gegensatz zur Gegenwart überaus langsamen Beförderung zur Folge hatte. Einige der alten Postaufgabescheine haben sich zu uns hinübergerettet; so dieser: daß dato ein Brief worinn 2 Mark 8 Schilling Courant seyn sollen, an Herrn J.

Hormann zu Rakeburg allhier auf die Post geliefert worden, wird hiedurch auf ein Jahr lang bescheinigt. Lauenburg, den 19. Junii 1796. Königl. und Churfürstl. Post-Comptoir. J. C. Meyer. — Es wird hiermit bescheinigt, daß heute ein Brief gezeichnet: — in welchem der Angabe nach 81 Mark 5 Pfennig Rassen-Anw. enthalten sein sollen, unter der Adresse: Herrn d. Fr. Wennberg zu Lübeck zur hiesigen Post geliefert worden. Lauenburg, den 23. März 1847. Königl. dänisches Post-Amt. Meyer. — Ein am 3. August 1793 aus Montbéliard an die Messieurs les Bourg Maitre et Conseiller à Rakebourg en basse Saxe gerichteter Brief ist über und über mit roten Portovermerken beschrieben. So ist es erklärlich, daß man den hohen Abgaben zu begegnen suchte. In Kaufmannskreisen, wo mit dem Pfennig gerechnet wurde, war es Übung geworden, Briefe an verschiedene Korrespondenten in ein und derselben Gegend auf ein Blatt zu schreiben, das dann vom Empfänger zerschnitten und entsprechend verteilt wurde. So ein bißchen Französisch gehörte auch in unserm lieben deutschen Vaterlande dazu. Ein am 24. Mai 1758 in Rakeburg zur Post gegebener Brief trägt die Aufschrift: A Monsieur Monsieur Gunde-lach „Secretari de la ville à Lauenburg“.

In dem Wirrwarr der Portoberechnung gab den ersten Anstoß zur Aenderung der von Preußen ins Leben gerufene Zollverein. Mit ihm war der Gedanke einer Verkehrs-gemeinschaft der deutschen Staaten zu einer Tatsache geworden. Es dauerte allerdings noch geraume Weile, bis die Postfreimarke eine tätige Gehilfin in der Portoreform wurde. Die ersten in Lauenburg gebrauchten Marken sind die dänischen, die vom 1. Juli 1853 ab zur Frankierung ausgegeben wurden. Nach einem kurzen Uebergang in den Jahren 1864 und 1865, in der neue Marken mit dem der Wertzahl beigefügten Aufdruck L. M. gleich Lauenburger Landesmünze benutzt, kam auch die preußische Freimarke zu uns. In Kommoden und Schatullen finden sich Briefe mit diesen, heute von Markensammlern so sehr nach-gesuchten Marken versteckt noch hier und da. Von dort bis zur deutschen Luftpostmarke, die den Höhepunkt unseres heutigen Verkehrs dokumentiert, geht die Entwicklung der Marken-geschichte auch durch unser Lauenburg. Sie führt über den Norddeutschen Postbezirk und durchläuft die namentlich in den letzten Jahrzehnten so häufig wechselnde Marke des Deutschen Reiches in allen ihren Stadien.

Der Fortschritt des 19. Jahrhunderts ging an der Post nicht vorüber, und sie nahm insbesondere die ins Verkehrsleben einschneidendste Errungenschaft, die Eisenbahn, auch für sich in Anspruch. Die erste Benutzung der Eisenbahnen für Postzwecke war äußerst einfach: Man setzte die gewöhnlichen Postwagen auf die Untergerüste von Eisenbahnwagen und ließ sie auf diese Weise ans Ziel bringen. Bald zeigte es sich jedoch, daß damit der beabsichtigte Zweck keinesfalls erreicht wurde, sondern daß man, um von der Schnelligkeit der Eisenbahn Nutzen zu ziehen, in den Eisenbahnwagen selbst Gelegenheit schaffen mußte, die Postsendungen auf den Stationen aufzunehmen, abzugeben und während der Fahrt, wie in einem Postamt, zu sortieren und postmäßig zu behandeln. Die dahinstürmende Lokomotive trat hier an die Stelle der mit Pferden bespannten Postkutsche, und das frohe Hornsignal der Postkellner bei Abfahrt und Ankunft war zu einem andern übergegangen. Denn ohne das Erschallen eines Hornes konnte man sich beim Aufkommen der Eisenbahn auch das Abfahren des Zuges nicht denken, und so gab der Oberkondukteur bis in die 50er Jahre hinein, auf dem Bahnsteige stehend, diese beiden Signale auf einem kleinen Horn, welches an einer Schnur über der Schulter hing: g c e c und c e c e g. Das erste Zeichen bedeutete: Zug fertig; das zweite: Lokomotive los! Das Amt des Oberkondukteurs hat der Zugführer übernommen, das altgewohnte Posthorn ist zu seiner Schriillpfeife geworden.

Zum Schlusse mögen in dieser Abhandlung, die sich mit dem Postwesen unsrer Heimat in den vergangenen Tagen befaßt, auch die Männer erwähnt werden, die in diesem Dienste standen.

Im Lauenburger Lande bestanden vom 18. Jahrhundert ab Postanstalten in den drei Städten, in Artlenburg, in Eschburg und Hamfelde. Ihre Vorsteher waren Beamte, die lange Jahre an derselben Stelle ihren Dienst versahen und nicht selten, wenn sie alt und müde geworden, das Amt, welches gegenseitiges Vertrauen zwischen ihnen und dem Publikum erfordert und gebracht hatte, dem Sohn übergaben. So ist von 1742 bis 1784 in Büchen ein Schuhmacher der Postverwalter, dann Joh.

Chr. Fr. Berling. In Eschburg lag von 1746 ab bis ins neue Jahrhundert hinein die Postverwaltung bei der Familie Schilhorn und in Lauenburg ebenso lange in der Familie Meyer, die daneben das Amt eines Burgoogs innehatte, 1818 wird als Postverwalterin die Witwe Wilhelmine Meyer genannt. Ihre beiden Gehilfen sind Heinrich Bartels und ihr Sohn Georg Christian. 1834 ist dieser G. Chr. Meyer zum Postverwalter aufgerückt und wird drei Jahre später, als das bisherige Post-comptoir in Lauenburg zu einem Postamt wurde, hier der Postmeister. Als Postschreiber fungiert an seiner Seite Georg Christian Lamprecht und als Posthalter C. D. G. Körting.

Das Postamt war in den 50er Jahren im Nebenhaus des Gasthofes „Zum goldenen Adler“ (heute Hotel Stapfenbeck) untergebracht. Etwa zwanzig Jahre später kam es dann nach dem Eckhaus Berliner Straße Nr. 2, und allgemein bekannt wurde damit auch der „Posthof“. Das mit Schantgerechtigkeit privilegierte Gasthaus führte früher den Namen „Zum weißen Roß“ und lag jetzt als Posthalterei mit Kommen und Gehen im Zentrum des Postverkehrs. Dieser zog sich nach der Unterstadt, als die Post hier zunächst das Rubaschische Haus am Dampferplatz und später das heutige Postgebäude bezog. Älteren Einwohnern unsrer Stadt wird auch noch Ernst Redner, Lauenburgs „letzter Postkellner“, bekannt sein, der 1883 starb. Mit einem auf seinem Horn geblasenen Lied durchfuhr er die Elbstraße, wenn die Postsachen zur Bahn gebracht oder von dort geholt wurden. Seine silberbeschlagene Peitsche, ein Geschenk Kaiser Wilhelms I., ist später nach Berlin zurückgekommen und soll dort in einem Museum zu finden sein.

Vom Jahre 1861 ab bis 1883 leitete F. H. Westphal, ein gebürtiger Möllner, das Lauenburger Postamt, und unvergessen soll nicht bleiben unser allverehrter Postmeister Frieße, der sich mit seinem Einsetzen fürs Amt und für seine ihm zur Heimat gewordene Stadt Lauenburg hier ein Denkmal schuf, das Segen bringen wird bis in weite Zukunftsjahre.

Die Böttrauer Mühle

Neben der weithin bekannten Grander Mühle, einem der markantesten Wahrzeichen aus der Vergangenheit unsres Landes, ist die Böttrauer Mühle eine der ältesten der noch im Betrieb befindlichen Wassermühlen des Kreises Herzogtum Lauenburg. Dreihundert Jahre sind, wie aus noch vorhandenen Urkunden ersichtlich, in diesem Jahre ins Land gezogen, seit die rauschenden Wasser der Steinau das Getriebe der Böttrauer Mühle in Bewegung setzen. Unter dem ersten Besitzer namens Buskest, der die Mühle im Jahre 1630 erbaute, wurde sie noch im gleichen Jahre durch die Landsknechtshorden des Dreißigjährigen Krieges vollkommen eingestürzt. Kaßloser Eifer des Besitzers, dem mit landesherrlicher Genehmigung hundert Eichenstämmen zum Wiederaufbau geliefert wurden, weil in jener Zeit Feuerfassen noch nicht bestanden, ließ jedoch die Mühle bald wieder neu erstehen, so daß der Betrieb nach kurzer Unterbrechung wieder aufgenommen werden konnte. Die westliche Siebelwand sowie die innere Balkenlage sind heute noch als Ueberbleibsel des Mühlengebäudes in seinem ursprünglichen Zustande vorhanden. Von einem späteren Besitzer, Johann Hinrich Burmeister, ist die Böttrauer Mühle durch Erbkaufvertrag für 7000 Reichstaler am 15. Januar 1798 vorbehaltlich der Genehmigung der königlich-kurfürstlichen Kammer zu Hannover von dem Mühlenmeister Johann Hinrich Albrecht Hennings, dem Urgroßvater des jetzigen Besitzers Hans Hennings, als freies Eigentum erworben worden. Wissenswerth dürfte außerdem sein, daß zu jener Zeit die Dorfschaften Böttrau, Büchen und Fiken sowie zwei Bauern und ein Kätner in Bröthen als Zwangsmahlgäste der Böttrauer Mühle zugewiesen waren. Auch unter dem jetzigen Besitzer Hans Hennings wurde der Mühlenbetrieb, dem unter dem Zwange des Weltkrieges und der Inflation zeitweilig der Stempel der Bedachtsamkeit aufgedrückt wurde, durch technische Neuerungen immer mehr vervollkommen und steht wie zu Zeiten der Vorfahren in voller Blüte. ☆

Lauenburger und Rakeburger in einem alten „Verbreheralbum“

Im Jahre 1819 erschien in Kiel ein 1280 Seiten starkes, dreibändiges Werk unter dem Titel „Beschreibung der in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, den Hansestädten

Hamburg und Lübeck, zum Theile auch im Königreiche Hannover und dem Großherzogthum Mecklenburg, in den Jahren 1802 bis 1817 bestraften oder mit Steckbriefen verfolgten Verbrecher“, nebst kurzen Bemerkungen über ihre Straftaten. Dies „Sündenregister“ stammt aus der Feder des „Königlich Dänischen Justizraths und Polizeimeisters in der Stadt Kiel“ C. D. Christensen, der dem Erkennungsdienst der „Criminal- und Polizeibehörden“ damit ein brauchbares Handbuch „zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit“ schaffen wollte. Es ist deshalb für uns interessant, weil es auch eine Reihe von Sündern und Sünderinnen „aus dem Lauenburgischen“ aufweist.

Man ersieht aus den einschlägigen Stellen, mit welcher überaus harten Strafen an sich nicht einmal sonderlich schwere Taten geahndet wurden und daß man im Gegensatz zu heute als Verbrecher schon Leute bezeichnete, die sich nur eines geringen Vergehens schuldig machten. Beachtlich ist neben der Art der Verbrechen auch die Art der Bestrafung. Zum Beispiel wurden verurtheilt: Ein 42 Jahre alter Einwohner Lauenburgs „wegen Unfugs, Mißhandlung, gebrochener Urpbe und Einbruchs“ insgesamt zu 12jähriger Spinnhausstrafe; ein Siebzehnjähriger aus Rakeburg, „ein Handlungsburche, wegen Diebstahls zu halbjähriger Zuchthausstrafe und Landesräumung“; einer „aus Müssen im Lauenburgischen... wegen Gebrauchs eines falschen Passes zu 5jähriger Zuchthausstrafe“; ein Angeklagter „aus Gölzow im Lauenburgischen... wegen Entwendung herrschaftlicher Effecten aus dem Magazin zu Rakeburg zu lebenswieriger Karrenstrafe“; C. R. aus Rakeburg zu 4 Wochen Gefängnis „bei Wasser und Brot“, „darauf aus dem Lande gebracht“.

Außer weiteren sechs Verbrechern „aus dem Lauenburgischen und Rakeburg“, die zum Theil entfliehen konnten, finden wir auch drei Frauen dieser Gegend genau beschrieben, deren eine „in Gesellschaft ihres Geliebten... bei dem Amte Lauenburg arretiert wurde“; von einer anderen heißt es, daß sie „etwas fetter Statur“ sei und sich „auf städtische Art“ trage.

Während die Zahl arger Uebeltäter aus Boizenburg ganz erheblich ist, ist Mölln in diesem „Sündenregister“ unter den 3172 Tätern nur mit 2, aber um so schlimmeren Verbrechen vertreten, von denen der eine zu 15 Jahren Zuchthaus und „demnächstiger Stadträumung verurtheilt“ wurde; der andere „war vom Amte Rakeburg... wegen Desertion und Diebstahls auf 5 Jahre in die Sklaverei nach Rendsburg geliefert“, entwich aber „von seiner Arbeit“ und stahl „gleich nach seiner Entweichung, durch Erbrechen eines Fensters und einer... Lade, mehrere Kleidungsstücke, eine Pfeife und etwas Geld“.

R. Küster, cand. jur., Kiel.

Lauenburg vor 50 Jahren

In Nachstehendem beginnen wir mit dem Abriss der Aufzeichnungen aus dem Jahre 1877, die wieder recht viel Bemerkenswertes aus Lauenburgs Vergangenheit enthalten.

8. Januar: In der öffentlichen Sitzung der Stadtkollegien wurden die neu- resp. wiedergewählten Stadtverordneten Helm und Schröder in ihr Ehrenamt eingeführt und vom Bürgermeister durch Handschlag an Eidesstatt verpflichtet. Der Antrag der Polizeidiener Meinde und Böttcher um Bewilligung eines neuen Paletots wird einstimmig angenommen und zugleich beschlossen, den Polizeidienern alle drei Jahre einen neuen Paletot aus städtischen Mitteln zukommen zu lassen. — Der „Neue Bürgerverein“ hielt eine ordentliche Generalversammlung ab, in welcher durch Stimmenmehrheit folgender Vorstand neugewählt wurde: Bahnmeister Knoke zum Vorsitzenden, ferner G. A. Schlichteisen, C. Bömer, H. Koch, W. Schröder, H. Johannsen und W. Helm. Eine im Fragekasten vorgeschlagene Frage über die Verwendung von verschiedenen, der Stadt in früheren Jahren vermachten Legaten wurde die Veranlassung zu einer längeren Diskussion, namentlich über das hiesige Armenwesen. Vom Vorsitzenden, Direktor Buß, wurde besonders hervorgehoben, daß es sehr zu wünschen sei, Gaben von Privaten nicht direkt an die Armen zu verteilen, sondern dieselben der Armendeputation zu übergeben: denn nur dann sei eine wirklich unparteiische, gleichmäßige Armenunterstützung zu ermöglichen. Die Frage, weshalb hiesige Schüler ebensoviel Schulgeld für den Besuch der Albinusschule zahlen müssen als auswärtige, gab verschiedenen Mitgliedern des Vereins Gelegenheit zu recht interessanten Mittheilungen über den finanziellen Standpunkt der Albinusschule. Aus diesen Mittheilungen war zu ersehen, daß die für die

Schule vorhandenen Geldmittel eine Ermäßigung des Schulgeldes nicht gestatten. — 10. Januar: Die Reichstagswahl hat sich unter einer so großen Theilnahme der Wählerschaft vollzogen, wie solche hier noch nicht vorgekommen ist. Von 1200 Wahlberechtigten haben 853, also über 70 Prozent, ihre Stimme abgegeben, wovon 442 auf den Kandidaten der Sozialdemokraten, Buchhändler Geib in Hamburg, 394 auf den Kandidaten der Liberalen, Dr. Hammacher in Berlin, und 15 auf den Kandidaten der Konserverativen, Landrat Graf von Bernstorff, entfallen sind. Das amtlich festgestellte Wahleresultat im Kreise Herzogtum Lauenburg ist folgendes: Dr. Hammacher (lib.) 3003 Stimmen, Graf von Bernstorff (konferv.) 2130 Stimmen, Buchhändler Geib (soz.) 1710 Stimmen. Es bedurfte sonach einer engeren Wahl zwischen Dr. Hammacher und Graf von Bernstorff. — 15. Januar: Zur Gründung einer Bibliothek für das Lehrerkollegium der hiesigen städtischen Schulen wurden von einem Freunde derselben, Kaufmann und Kreistagsabgeordneten Schlichteisen, vor etwa drei Jahren 30 Mark geschenkt. Da auch die städtische Schulbehörde Beträge teils aus erspartem Lehrergehälte, teils periodisch aus der Schulkasse zu gleichem Zweck bewilligte, so ist bereits die Anschaffung einer kleinen Reihe guter Bücher ermöglicht worden. — 18. Januar: Der Regierungsrat Runke aus Schleswig war hier antwessend, um von dem äußeren Bestande des städtischen Schulwesens Kenntnis zu nehmen. Unter Führung des Schulinspektors, Pastor prim. Petersen, des Bürgermeisters Bruns und des Rektors Helberg besuchte der Beamte sämtliche Klassen der Bürger- und Volksschule. — 23. Januar: Die stattgefundene Reichstagsstichwahl ergab in unserer Stadt folgendes Resultat: Dr. Friedrich Hammacher (lib.) erhielt 513 und Graf von Bernstorff (konferv.) 340 Stimmen. Das Gesamteresultat im Kreise Herzogtum Lauenburg stellt sich wie folgt: Es erhielten Dr. Hammacher 4433 und Graf von Bernstorff 4156 Stimmen, ersterer ist somit zum Reichstagsabgeordneten gewählt. — 20. Januar: Zur Verwirklichung des schon jahrelang schwebenden Projekts der Anlage einer Straße an der Stechnitz entlang ist neuerdings insofern ein weiterer Schritt geschehen, als die Adjacenten der Wegestrecke auf einem vor einigen Tagen auf dem Rathause abgehaltenen Termine ihre Entschädigungsansprüche für das zur Anlage herzugebende Terrain angegeben haben. Die Betreffenden haben aber sehr hohe Forderungen gestellt, so daß das Projekt, dessen Ausführung doch vorwiegend im Interesse der Anwohner der Straße liegt, schwerlich dadurch gefördert wird, ganz abgesehen von den eigentlichen Straßenbaukosten, die auf 75 000 Mark (?) veranschlagt sind. Es wäre zu bedauern, wenn die Anlage der Straße, die für die Erweiterung unserer Stadt von großer Bedeutung sein würde und sich nach noch weiterer Hinausrückung des Bahnhofes geradezu vernetwendigt, an den hohen Anlagekosten scheitern müßte.

5. Februar: Der Eisenbahnbrückenbau zwischen hier und Hohnstorf soll in diesem Jahre mit ganzer Kraft gefördert werden, und zwar dermaßen, daß sämtliche Brückenpfeiler vor Jahresluß bis über Wasser aufgeführt sind. Mit den Fundamentierungsarbeiten für einen Landpfeiler auf diesseitigem Ufer ist bereits der Anfang gemacht, die eisernen Caiffonringe sind zur Stelle, und die Maurerarbeit wird bald beginnen können, wenn nicht die Elemente dem immerhin gewagten Beginnen wieder Einhalt gebieten. — 8. Februar: Im Neuen Bürgerverein beschäftigte man sich mit folgender Frage: „Wäre es nicht zu empfehlen, wenn Gewerbe- und Bürgerverein sich zu einem Verein vereinigten?“ Die Versammlung erklärte einstimmig, daß eine solche Vereinigung wünschenswert sei, und beauftragte den Vorstand, sich mit dem Vorstände des Gewerbevereins in Verbindung zu setzen, um einer Generalversammlung das Nähere vorzulegen. — 18. Februar: Die städtischen Kollegien beschäftigten sich in einer öffentlichen Sitzung mit dem Antrag der Baukommission auf Ergänzung der für Errichtung von Neubauten bestehenden Vorschriften. Veranlaßt war dieser Antrag namentlich dadurch, daß in letzter Zeit besonders in den Gängen ganz unverhältnismäßig kleine Neubauten aufgeführt wurden. Die Baukommission hält dafür, daß darin Wandel geschaffen werden müsse, und beantragt, der Baupolizeiordnung einen Anhang zu geben, der ungefähr folgenden Inhalt haben soll: An den Hauptstraßen sind alle Neubauten mindestens zwei Stock hoch zu bauen, außerdem sollen alle Neubauten eine Etagenhöhe von mindestens 2,80 Meter und eine Front von 10 Meter haben, und nur in dringenden Fällen soll mit Bewilligung der Baukommission von diesen

Vorschriften abgewichen werden können. Die Kollegien erkennen das Notwendige dieser Verordnung an und beauftragen die Baukommission, in nächster Sitzung einen genau präzisierten Antrag einzubringen, damit dieser dann durch Beschluß der Kollegien als Anhang der Baupolizeiordnung hinzugefügt werde. — 25. Februar: Der schmelzende Schnee im Gebirge sowie die fast ununterbrochene regnerische Witterung des heurigen Winters haben auch den Wasserstand der Elbe wieder auf eine ungewöhnliche Höhe gebracht, welcher indeß die vorjährige ganz außerordentliche Hochflut, die mit so großem Schaden für viele Anwohner verknüpft war, gottlob noch nicht erreicht hat und hoffentlich auch nicht erreichen wird. Selbst die hoch auf dem Berge belegenen Stadtteile, die früher über Wassermangel zu klagen hatten, haben jetzt Wasserüberfluß, so daß die Brunnen zum Ueberlaufen gefüllt sind, aber auch das Wasser teilweise in die Keller eingedrungen ist.

Chronik des Monats Juli 1930

1. Anlässlich der Rheinlandbefreiung trugen die Elbbrücke, die staatlichen und städtischen Gebäude und verschiedene Privathäuser Flaggen Schmuck. In den Schulen wurde der Rheinlandbefreiung in besonderen Feiern gedacht.
 9. Der Verein für Mecklenburgische Geschichte weilte in unserer Stadt. Besichtigt wurden Kirche, Heimatmuseum und Ertheneburg.
 13. Das Schützenfest nahm seinen Anfang. Schützenkönig wurde Herr Schlachtermeister Fritz Burmeister. Auch der Verein für Hamburgische Geschichte besuchte Lauenburg und nahm die Kirche, die Fürstengruft und das Heimatmuseum in Augenschein.
 17. Das Wasser der Elbe erreichte den niedrigsten Stand in der sommerlichen Niedrigwasserperiode mit minus 0,56 Meter. Die Schifffahrt wurde teilweise eingestellt.
 27. Eine Rundfunkübertragung der Norag fand hier im Garten des Alten Schifferhauses statt.
 30. In Sachen des Eisenbahnprivilegs wurde vom Reichsgericht entschieden, daß die Stadtvertretung berechtigt ist, für sämtliche Einwohner Verhandlungen betreffs des Eisenbahnprivilegs, auch über dessen etwaige Ablösung, mit der Eisenbahnverwaltung zu führen.
- Der Wasserstand der Elbe hat zum ersten Male seit dem 26. Juni den Nullpunkt wieder überschritten. Seit dem niedrigsten Stande am 17. Juli ist der Wasserspiegel um 0,58 Meter gestiegen.
- In Rumühle wurde die Bismarck-Gedächtniskirche im Sachsenwald eingeweiht.

Den Alten zur Ehr'

Das Fest der Goldenen Hochzeit feierten am 21. August Herr Zollinspektor i. R. Wilhelm Schwarz und seine Ehefrau, Bückener Weg 26 hiersebst wohnhaft. Der Jubilar ist geboren am 21. Juni 1856 in Altona, seine Gattin am 28. Oktober 1857 in Kiebitzreihe bei Elmshorn. Herr Schwarz erlernte den Kaufmannsberuf und trat im Jahre 1880 in den Zolldienst über. Er war zuerst als Zollbeamter in Nordschleswig tätig und wurde 1888 beim Zollanschluß nach Hamburg versetzt, wo er bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand verblieb. In seinen Mußestunden betätigte sich Herr Schwarz auf allen Wissensgebieten, und ganz besonders hat er sich in der Weltsprachbewegung des „Ido“ und „Esperanto“ einen geachteten Namen gemacht, wie er auch in der stenographischen Welt als ausgezeichnete Praktiker und Theoretiker sehr geschätzt ist. Eine ungemein poetische Ader befähigt ihn zu fruchtbarem dichterischen Schaffen, das er bereitwilligst bei öffentlichen und privaten Gelegenheiten ausübt, und die liebenswürdige Art, die ihn auszeichnet, tritt auch in allen seinen Dichtungen zutage. Auch der Sängersache dient er mit Begeisterung, was auch daraus hervorgeht, daß er eine Chronik der „Liedertafel“ mit vorbildlicher Sorgfalt bearbeitet hat. — Die Feier selbst gestaltete sich zu einem außerordentlichen Freuden- und Ehrentage für das Jubelpaar, dessen Beliebtheit in allen Kreisen durch Aufmerksamkeiten vielseitigster Art dargetan wurde. Schon in der Frühe erschien die Lauenburger Stadtkapelle, um unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Julius Salzweibel das goldene Hochzeitspaar mit dem Choral „Lobe den Herren“ zu erfreuen, das im Laufe des Vormittags nochmals durch Herrn Hauptpastor Schneider eingeseignet wurde. Die Gratulanten kamen und gingen den ganzen Tag über, und unübersehbar war die Menge der schriftlichen Glückwünsche und der Glückwunschtelegramme, unter denen sich auch ein solches von Herrn Bürgermeister Dr. Meiling im Namen des Magistrats befand. Erwähnt seien auch die riesigen Blumenpenden, die das Heim der Jubilare in einen Garten blühender Pracht verwandelten. Selbstverständlich ließen es sich auch die Sänger der Liedertafel und des Sängerbundes, denen der Jubilar aktiv bzw. passiv angehört, nicht nehmen, das Fest durch abends dargebotene Ständchen zu verschönern. So wurde der Tag für das Jubelpaar ein beglückendes Ergebnis, das als goldene Erinnerung dauernd in ihnen fortleben wird.

Durch den Tod abgerufen wurde am 16. August eine der ältesten Einwohnerinnen unserer Stadt, Frau Sophie Rump, geb. Müller. Die Verstorbene erreichte das hohe Alter von 86 Jahren.

~~~~~ Aus dem Lauenburger Heimatmuseum ~~~~~

Durch den Kirchenvorstand unserer Maria-Magdalenen-Kirche wurde dem Heimatmuseum eine Leihgabe von hohem Werte überwiesen. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts sind aus der Fürstengruft die Särge der Herzoginnen Elisabeth Sophie und Anne Magdalene, Gemahlinnen des Herzogs Julius Heinrich in zweiter und dritter Ehe, entwendet und erbrochen. Die Diebe, denen es scheinbar um Geld zu tun war, ließen eine Anzahl Schmucksteine, aus den Fassungen herausgebrochen, zurück. Diese Steine, bisher von der Kirche behütet, sind jetzt nach Beschluß der Kirchenvertretung ins Museum gekommen und haben hier in einer neu aufgestellten Glasvitrine ihren Platz gefunden. Es sind kleine und größere Steine in Buntfarben oder silberartig durchscheinend, daneben Restteile der Gold- und Silberfassungen eines Hals Schmuckes und ein grüner Siegelstein mit dem Monogramm J. H. Diese Buchstaben deuten hin auf den Fürsten Janus v. Radziwill, mit dem Elisabeth Sophie in ihrer ersten Ehe vermählt war. In dem neuen Schaufenster sind außerdem ausgelegt eine ganze Reihe Briefe Lauenburger Herzöge oder Fürsten, die mit diesen verwandt waren, und weiter Autogramme, Siegelabdrücke und Siegelringe. Von den Briefen seien erwähnt ein Schreiben des Herzogs Franz I. aus dem Jahre 1560 und ein Brief des Herzogs Franz Albrecht vom 18. April 1631, welche das Museum kürzlich noch erwerben konnte. Aus der Sammlung Briefe, die zahlreiche Dokumente aus Lauenburgs Herzogszeit besitzt,

sind hier eingereiht u. a. ein Vertrag zwischen Herzog Erich zu Sachsen und dem Ritter Heyne aus dem 15. Jahrhundert, ein Brief Gustav Wasas, Schwiegersohn Magnus I., an Katharina von Sachsen-Lauenburg, ein Brief des Königs Christian von Dänemark an die Herzogin von Lauenburg aus dem Jahre 1553, ein Schreiben Dorotheas, der Gemahlin Christians III., an ihre Mutter, die Herzoginwitwe von Lauenburg, vom 17. Dezember 1558 und ein Brief Christians V. an Herzog Franz Julius aus dem Jahre 1682.

Durch Zukauf konnten für unsere Sammlungen erworben werden eine Ansicht vom alten Lauenburger Bahnhof (heute Güterbahnhof) aus der Zeit, wo dieser noch als Personenbahnhof im Betrieb, ein Kaufbrief über das von Siedenische Haus vom 10. Oktober 1688 und eine Silbermedaille aus dem Jahre 1714 mit dem Bildnis der Herzogin Franziska Sibylla, der jüngsten Tochter des letzten Lauenburger Herzogs Julius Franz.

Geschenkt wurden dem Heimatmuseum: eine silberne Filigran-Fachenschleife von Herrn Juwelier Wilhelm Jacobi, ein Siegestaler von 1871 von demselben, eine Kartätschenkugel, von 1813 stammend und gefunden in den Gärten zwischen Weingarten und Schützenhaus von Herrn Hauptpastor Schneider, ein älterer Milchtopf von Frau Hauptlehrer Steer, Grünhof.